

Wolfgang Hofkirchner

Informationsgesellschaft

Drei Dialektiken

Manuel Castells, Autor der weithin bekannten Trilogie zum Informationszeitalter, geschrieben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts, meistzitatierter Forscher auf diesem Gebiet, schreibt in seinem Aufsatz „The Network Society: From Knowledge to Policy“ (2006) deutlich wie nie, dass auf der einen Seite mit der Informatisierung der Gesellschaft, d.i. die zunehmende Durchdringung der gesellschaftlichen Wirklichkeit mit Computern, ICTs und Internet, Möglichkeiten der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung grundgelegt werden, deren Verwirklichung einen Fortschritt bedeuten würde, während auf der anderen Seite aber beharrende Kräfte eine Verwirklichung dieser Fortschrittmöglichkeiten nur insoweit zulassen wollen, als sie die bestehende gesellschaftliche Ordnung nicht in Frage stellen, sondern sogar zu deren Aufrechterhaltung ausgenutzt werden können. Castells bezieht sich hier auf die elektronischen Vernetzungs- und Vervielfältigungsmöglichkeiten, die sich die Eigenschaft des Gutes Wissen, sich beim Gebrauch nicht zu verbrauchen, zunutze machen, was für ihn an das Herz der Legitimität des Kapitalismus geht, er bezieht sich auf die Webuser, die die Möglichkeit erhalten, zur gleichen Zeit zu Produzentinnen zu werden, was die Macht der etablierten Experten angreift, und er bezieht sich auf die Möglichkeiten ungehinderter, demokratischer Kommunikation, die die traditionellen Kanäle der Massenmedien umgeht und politische Kampagnen inspiriert; und er nennt Kräfte in der Wirtschaft, die immer neue Kommodifizierungen erfinden, um Wissen als Allmende, als öffentliches, freies, Allgemeingut zu verhindern, und in der Politik, die den Verlust der Kontrolle über die Information befürchten, in der die Macht seit jeher wurzelt. Wir seien im Informationszeitalter Zeugen eines zunehmenden Widerspruchs zwischen den gegenwärtigen Produktionsverhältnissen und der möglichen Steigerung gewaltiger Produktivkräfte. Und Castells bedient sich hier dieser Terminologie ganz bewusst. Denn er fügt hinzu: Diesen Widerspruch erfasst zu haben, sei vielleicht der einzige bleibende Beitrag der klassischen marxistischen Theorie (Castells 2006, 20)!

Ich will nicht dazu Stellung nehmen, was denn nicht noch alles Bestand haben müsste unter der Voraussetzung, dass diese These von der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Informationszeitalter gültig sei, weil und wenn diese ja den theoretischen Kern aller auf Karl Marx rekurrierenden wissenschaftlichen Traditionslinien auszumachen scheint.

Ich begnüge mich hier mit dem Aufzeig der folgenden drei Thesen, die allesamt in der Erklärungsmacht, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, weiter oder tiefer zielen als die These von der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Zeitalter der ICTs, die aber in einem Begründungszusammenhang mit dieser These stehen, wie sie auch untereinander in einem Begründungszusammenhang stehen, und zwar so, dass ich mit der abstraktesten These die Argumentation beginnen und über Stufen der Konkretisierung zur zu begründenden These aufsteigen will: die These von der Dialektik von Evolution und Revolution, die These von der Dialektik von Machbarem und Wünschbarem und die These von der Dialektik von Bewusstsein und Bewusstheit, welche letztere als eine Begründung für die These von der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Zeitalter der ICTs gelten kann.

1. Dialektik von Evolution und Revolution. Aufhebung

Dialektik als Methode und Theorie wird als Entwicklungsdenken bezeichnet. Zwischen Prozess und Struktur, zwischen Genese und Relationen, zwischen Entwicklung und

Zusammenhang, zwischen Geschichte und Logik, stellt sie eine ganz bestimmte Beziehung her: Prozesse bilden Strukturen, die den weiteren Prozessverlauf bedingen; Geschichte schichtet auf, an den Schichten lässt sich die Geschichte ablesen. Dies lässt sich in ein Stufenmodell zusammenfassen.

So lange eine ganz bestimmte Qualität den Verlauf der Entwicklung dominiert, kann von einer einzigen, kontinuierlichen Phase der Evolution die Rede sein (siehe Abb. 1; die x-Achse widerspiegelt den Zeitverlauf).

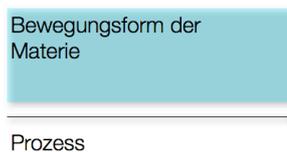


Abb. 1: Evolution als Kontinuum

Der schon verstorbene Paläontologe Stephen Jay Gould hat mit seinem Gesamtwerk jedoch darauf hingewiesen, dass die biotische Evolution nicht gradualistisch verstanden werden darf, sondern dass Phasen kontinuierlicher Entwicklung von plötzlichen Diskontinuitäten unterbrochen werden wie z.B. in der von ihm untersuchten kambrischen Explosion der Baupläne der Arten und sich insgesamt ein Bild des *punctuated equilibrium* ergibt (siehe z.B. 2002). Derartige Diskontinuitäten sind es, die in den Gesellschaftswissenschaften gerne als „Revolutionen“ bezeichnet werden. Revolutionen können aber auch als Momente jeglicher Evolution, nicht nur der gesellschaftlichen oder der biotischen, begriffen werden. Es handelt sich bei ihnen um Umwälzungen, in denen bisher vorherrschende Qualitäten des Entwicklungsprozesses durch andere, neue, abgelöst werden. Dann können Phasen unterschieden werden je nachdem, welche Qualität der Entwicklung ihren Ausschlag gibt. Gleichzeitig können aber Ebenen unterschieden werden, weil diejenige Qualität, die in einer bestimmten Phase den Ton angegeben hat, in der darauffolgenden Phase nur mehr eine untergeordnete Rolle spielt und damit auf einer Ebene tiefer angesiedelt ist als die neue bestimmende Qualität (siehe Abb. 2).

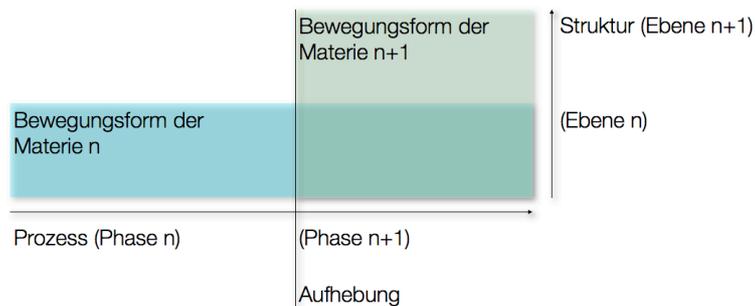


Abb. 2: Evolution als diskontinuierliches Kontinuum (Stufen als Phasen und Ebenen)

D.h. in der Phase n+1 existieren die Ebenen n und n+1, die zusammen erst die Bewegungsform n+1 der Materie, der Natur, der realen Welt, beschreiben. Luciano Floridi hat den Begriff der Reontologisierung geprägt (siehe z.B. 2007), der passt, um zu bezeichnen, dass die Entitäten, die auf der Ebene n+1 angesiedelt sind, die Entitäten der Ebene n derart ummodellieren, dass sie zum passenden Bestandteil der Bewegungsform in der Phase n+1 werden. Damit wird die Umwälzung zu einer laufenden Aufgabe der kontinuierlichen Weiterentwicklung in der Phase nach der Diskontinuität, die Revolution von einer Unterbrechung der Evolution zur permanenten Revolutionierung der Grundlagen der Entwicklung. Karl Marx hat das so ausgedrückt, dass „mit jedem organischen System der Fall ist“, dass „seine Entwicklung zur Totalität“ darin besteht, „alle Elemente ... sich unterzuordnen, oder die ihm noch fehlenden Organe ... zu schaffen“ (Marx 1974, 189).

Wir erkennen hier auch leicht den Hegelschen Begriff der „Aufhebung“ im dreifachen Wortsinn. Phasen unterscheiden sich durch Sprünge, in denen eine Qualität die Dominanz einer anderen beendet (erster Wortsinn), diese aber bewahrt (zweiter Wortsinn), indem sie diese dominiert (dritter Wortsinn), wodurch die Sprünge Schichten heraufführen. Entwicklung ist also vornehmlich Aufhebung. Aufhebung stiftet den Zusammenhang. Aufhebung vermittelt zwischen Entwicklungsphasen und zwischen Entwicklungsschichten, sie vermittelt die Phase zur Schicht. Daher lässt sich von Stufen sprechen, die Phasen und Ebenen ineinsfassen.

Bezogen auf das Thema der Informationsgesellschaft bedeutet dies, dass in Frage steht, ob und, wenn ja, wann ein Qualitätssprung stattgefunden hat, der es rechtfertigen würde, vom Umschlag der gesellschaftlichen Entwicklung ins Informationszeitalter zu sprechen. Viele Kritiken des Terms „Informationsgesellschaft“, die meisten auch marxistischer Provenienz, machen nach wie vor geltend, dass quantitative Änderungen allein noch keinen Qualitätssprung ausmachen (siehe z.B. Webster 2006). Die Erfindung des Computers, die ökonomische Innovation der EDV, die Verbreitung der ICTs in der ganzen Gesellschaft allein sind zu oberflächliche Erscheinungen, als dass sie das Kriterium für das Erreichen einer Informationsgesellschaft darstellen könnten. Aber quantitative Änderungen können ein Anzeichen für möglicherweise bevorstehende qualitative Änderungen sein.

2. Dialektik von Machbarem und Wünschbarem. Der Vorschein des Noch-Nicht

Die Dialektik im Objekt, in den verschiedenen Bewegungsformen der gegenständlichen Welt, kann als etwas aufgefasst werden, das seinerseits einer solchen Entwicklung unterliegt, die mit Hilfe der zur Methode gewendeten dialektischen Theorie begriffen wird. Sind Evolution und Revolution und damit Aufhebung typisch für jedwede Entwicklung, so gibt es Eigenheiten, die nur der gesellschaftlichen Entwicklung eignen. Dazu gehören das Machbare und das Wünschbare und damit der Vorschein des Noch-Nicht, die allesamt zum Handeln befähigter Menschen bedürfen.

Machbarkeit und Wünschbarkeit können unterschiedlich ins Verhältnis gesetzt werden.

Alles, was machbar ist, könnte als gewünscht erscheinen. Das Wünschbare kann auf das Machbare reduziert werden. Im praktizistischen Machbarkeitswahn würde alles gemacht werden, als ob es auch gewünscht wäre.

Es kann aber auch umgekehrt alles, was gewünscht wird, als machbar erscheinen. Das Wünschbare kann auf das Machbare projiziert werden. Im Wunschenken des Utopismus oder Romantizismus würde alles, was gewünscht wird, so behandelt werden, als ob es auch gemacht werden könnte.

Anstelle des Zusammenfalls kann aber auch ein Auseinanderfallen des Machbaren und des Wünschbaren beklagt werden. Beide können einander dualistisch entgegengesetzt werden. Dies führt zum Inaktivismus, Passivismus, der keine Handlungsmöglichkeit vor anderen an Hand von etwas, auf das orientiert werden sollte, auszeichnet.

Machbares und Wünschbares können aber auch dialektisch miteinander vermittelt werden. Die dialektische Vermittlung lässt sich am Stufenmodell visualisieren.

Erstens – entwicklungsmäßig, dem Prozess nach – geht es um ein Aufsteigen vom Möglichen zum Wirklichen (siehe Abb. 3).

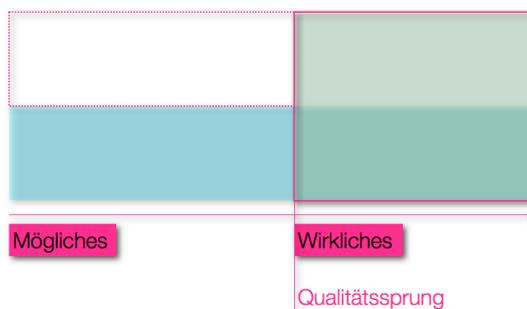


Abb. 3: Mögliches und Wirkliches in der Evolution

Das Mögliche – nach dem Protagonisten der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule Ernst Bloch das „sachhaft-objektgemäß Mögliche“ als Verflechtung von „Potenz“, dem aktiven Vermögen als innerer Bedingung, und „Potentialität“, dem passiven Getanwerdenkönnen als äußerer Bedingung, sowie das „objektiv-real Mögliche“ (1985, 264-278) – ist der auf dem Grund einer bestimmten Wirklichkeit aufruhende Raum von Möglichkeiten der Entstehung einer anderen dominanten Qualität im Rahmen der weiteren Entwicklung, die zum Wirklichen umschlägt. Diese Verwirklichung einer Möglichkeit gibt den Grund für einen nächsten Möglichkeitsraum. Entwicklung ist der fortwährende Übergang von Wirklichem in Mögliches in Wirkliches.

Zweitens – zusammenhangsmäßig, der Struktur nach – geht es um ein Aufsteigen vom Guten zum Besseren. Das Gute ist nicht gut genug, es drängt zu seiner Aufhebung durch Besseres, welches wiederum schlechter ist als das nächste Bessere. Auch hier ist ein Qualitätssprung zu bemerken (siehe Abb. 4).

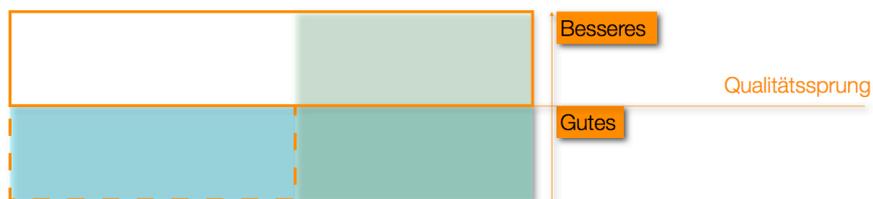


Abb. 4: Gutes und Besseres in der Evolution

Zusammen genommen, geht es um die bessere Wirklichkeit, um das machbare Wünschbare – das Blochsche „Noch-Nicht“ und dessen Vorschein (siehe Abb. 5).

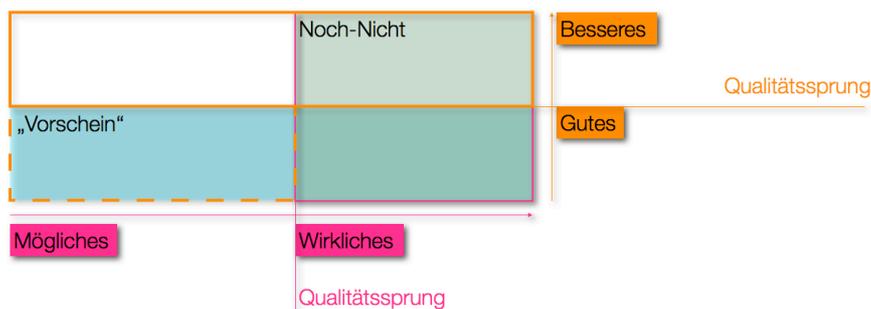


Abb. 5: Noch-Nicht in der Evolution

Es geht um das Aufsteigen vom Hier-und-Jetzt zum Noch-Nicht. Dieses Aufsteigen vermittelt das Machbare mit dem Wünschbaren. Im Hier-und-Jetzt scheint das Noch-Nicht vor, in Möglichkeiten, die (erst) ephemere, randständig, als Inseln verwirklicht sind, aber keimhaft einen Vorgriff auf Zukünftiges versprechen, in dem sie als das Bessere dominieren könnten. Sie bedürfen des Eingriffs der Menschen, um zur Wirklichkeit werden zu können.

Deutlich wird das, wenn das Ideal der Internetentwicklung als zur Zeit nicht eingelöst konstatiert werden muss – ein Ideal, das z.B. von den Initiatoren von Public Netbase und world-information.org so umrissen wird (Becker u. Stalder 2005): „Das Ziel besteht darin, neue Wege zu entwerfen, auf denen Informationen zwischen verschiedenen Orten und Menschen frei fließen können. Statt einer zunehmenden Fragmentierung sollten Information und Kultur als Ressourcen gelten, die kollektiv produziert und genutzt und nicht von jeweiligen Eigentümern kontrolliert werden. Die Menschen sollten die Freiheit haben, auf die Informationen zuzugreifen, die ihren biographischen und persönlichen Bedürfnissen entsprechen, statt auf die standardisierten Produkte von McWorld angewiesen zu sein.“

Der Amsterdamer Medienwissenschaftler Geert Lovink hält richtiger Weise dagegen (2006, 31): „Aller Rede zum Trotz hat uns das Internet nicht die Revolution beschert, die es uns in Aussicht gestellt hat. Gesellschaften passen sich an ICTs ... an, aber sie verändern sich nicht grundsätzlich, sondern erweisen sich als erstaunlich flexibel, wenn es darum geht, so zu bleiben, wie sie sind.“

Aber weil die Existenz von gewünschter Wirklichkeit nachweisbar ist, nämlich in der kollaborativen Herstellung von Free oder/und Open Source Software oder von „open content“ wie in der Wikipedia, trotz erdrückend scheinender Übermacht nicht erwünschter Wirklichkeit, nämlich von proprietärer Software oder kommodifizierten Inhalten, ist die Hoffnung nicht vergebens, diese Rudimente alternativer Wirklichkeit zur Antizipation einer durch Gestaltung der gesellschaftlichen und technischen Bedingungen zu erreichenden besseren Gesellschaft zu machen.

3. Dialektik von Bewusstsein und Bewusstheit. Realabstraktion Information

Die Vision einer besseren Gesellschaft, die hier handlungsleitend wird – und damit wird die Dialektik von Machbarem und Wünschbarem für unsere heutige Zeit konkret –, ist die Vision einer globalen und nachhaltigen Informationsgesellschaft.

Die Bezeichnung „globale nachhaltige Informationsgesellschaft“ verdankt sich der Einsicht, dass die globalen Probleme eine Veränderung der Welt erheischen, soll die Welt erhalten bleiben. Die Fragilität der Soziosphäre, die beschränkte Tragfähigkeit der Ökosphäre, die Verletzlichkeit der Technosphäre erfordern einen Durchbruch zu einer neuen gesellschaftlichen Organisationsform, soll ein weltweiter Zusammenbruch jeglichen menschlichen Lebens abgewendet werden. Die globale nachhaltige Informationsgesellschaft ist diejenige gesellschaftliche Ordnung, deren Errichtung und Aufrechterhaltung die einzige Garantie dafür ist, dass die gesellschaftliche Weiterentwicklung nicht durch selbstverschuldete Störungen zum Erliegen und zum Abbruch kommt. Die Garantie gilt so lange, wie ausreichende Einsicht in die positiven oder negativen Folgen zukünftigen Handelns den verantwortlichen Eingriff in die Weltzusammenhänge absichern kann. Es geht also um eine Intervention nach bestem Wissen und Gewissen, um eine bewusste Intervention, die nicht nur auf bestmöglichem Wissen basiert, sondern auch gewissenhaft durchgeführt wird, d.h. der möglichen Folgen eingedenk die Handlungen entsprechend wohlüberlegt setzt. Es geht damit im Kern nicht um eine Wissensgesellschaft, sondern um eine weise Gesellschaft. Das ist der Knackpunkt, der den Umschlag zur „Informationsgesellschaft“ kennzeichnet. Karl Marx und Friedrich Engels haben immer thematisiert, dass unter den entfremdeten kapitalistischen Produktionsverhältnissen die gesellschaftliche Entwicklung sich quasi naturgesetzlich, hinter dem Rücken der Akteure, vollziehe und es darauf ankäme, die Entwicklung gemeinsam bewusst zu gestalten.

Das ist der Hintergrund für das allmähliche Heraufdämmern des Informationszeitalters.

Es besteht nun ein innerer Zusammenhang zwischen der Informatisierung und dem Selbst-Bewusstwerden der Menschheit.

Mit dem punktuellen Auftreten des Menschen auf der Erde setzte ein Prozess seiner sukzessiven Verbreitung auf dem Planeten ein, an dessen Grenzen wir heute stoßen. Die Verwandlung der archaischen Gemeinschaften in von außen gesehen integrierte und nach innen differenzierte Gesellschaften findet ihre Fortsetzung in einem derart hohen Grad der Vernetzung der verschiedenen Gesellschaften untereinander, dass die Herausbildung einer Weltgesellschaft in allen Dimensionen, mit einer Weltwirtschaft, Welt(innen)politik, Weltkultur, ein und derselben weltweiten Umwelt und ein und derselben weltweiten Technologie, auf der Tagesordnung steht. Die zunehmende Verbreitung der ICTs ist Moment der zur Globalisierung gewordenen Vergesellschaftung. Die ICTs können dann als die materielle Vorbereitung eines solchen globalen Bewusstseins und das Werkzeug zu einer solchen Bewirtschaftung des Planeten, die ein Weiterexistieren der Menschheit und das Erreichen humaner Ziele erlaubt, angesehen werden, wenn der Sprung in diese Zukunft gelingt. Denn die ureigentliche Rolle der ICTs ist es, Informationsgeschehen in und zwischen Systemen welcher Art auch immer zu stützen, zu vermitteln, zu erleichtern, und damit Friktionen im Funktionieren der Systeme zu minimieren (Heylighen 2007). Die globalen Probleme sind derartige, fatale, Reibungsverluste im Funktionieren der Teilsysteme des Gesamtsystems Soziosphäre auf der Erde. Deshalb ist der Einsatz von ICTs auch menscheits- wie, darüber hinaus, erdgeschichtlich das Mittel der Wahl zur Überwindung der gegenwärtigen Entwicklungskrise, ein Mittel, das als Produktivkraft heranwächst, geeignet, die Produktionsverhältnisse zu revolutionieren.

Vergleichen lässt sich die wissenschaftsgeschichtliche Situation der Erforschung des Informationszeitalters mit jener, die Karl Marx analysierte. Zu seiner Zeit war es die Arbeit, die eine neue, zentrale Rolle in der Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaft

spielte, so dass eine wissenschaftliche Behandlung des Arbeitsbegriffs auf der Tagesordnung stehen konnte. Marx nannte dies eine Realabstraktion. Als die Arbeit unabhängig vom konkreten Gebrauchswert wurde, konnte deren historische Rolle erkannt werden. Ähnlich ist es mit dem Informationsbegriff. Er ist deshalb in aller Munde, weil das, worauf er sich bezieht, Information, unabhängig von der konkreten Erscheinungsform zur unabdingbaren Voraussetzung der Gestaltung der Zukunft wird.

Die globale nachhaltige Informationsgesellschaft bedeutet: Die ICTs werden eingesetzt, um die Zukunftsfähigkeit der Weltgesellschaft zu sichern. ICTs und Informationsgesellschaft werden global im Sinne der Nachhaltigkeit gestaltet, u.zw. im Sinne der Sozialverträglichkeit, im Sinne der Umweltverträglichkeit und im Sinne der Technikverträglichkeit. Sozialverträglichkeit heißt Bedachtnahme auf Gerechtigkeit, und diese heißt wiederum Bedachtnahme auf Gleichheit in kulturellen Dingen, Freiheit in politischen Dingen und Solidarität in wirtschaftlichen Dingen. Umweltverträglichkeit bedeutet Berücksichtigung des Umstandes, dass die Natur in den Stand gesetzt werden muss, sich derart zu reproduzieren, dass sie ihrer Rolle als menschliche Lebensgrundlage nachkommen kann, wo sie dies nicht von selber zu tun vermag. Technikverträglichkeit meint die Ausrichtung auf produktive Nützlichkeit, die in Rechnung stellt, dass technologische Entwicklungen auf die Technik selbst Auswirkungen haben, die nicht automatisch zur Vergrößerung der Sicherheit des Einsatzes führen müssen.

Anvisiert wird damit ein Übergang von der Evolution des Bewusstseins im Bereich der gesellschaftlichen Entwicklung von den Anfängen der Menschwerdung über die Anfänge der Zivilisation bis heute, aber auch im Bereich der prähumanen Entwicklung, zur nunmehr bewussten Evolution, zur Entwicklung, die sich selbst reflektiert, zur Entwicklung, in der die Natur durch den Menschen sich selbst bespiegelt, zur Entwicklung, in der sie einen weiteren Schritt zu sich selbst gekommen ist (z.B. Salk 1983, Banathy 2000, siehe Abb. 6).

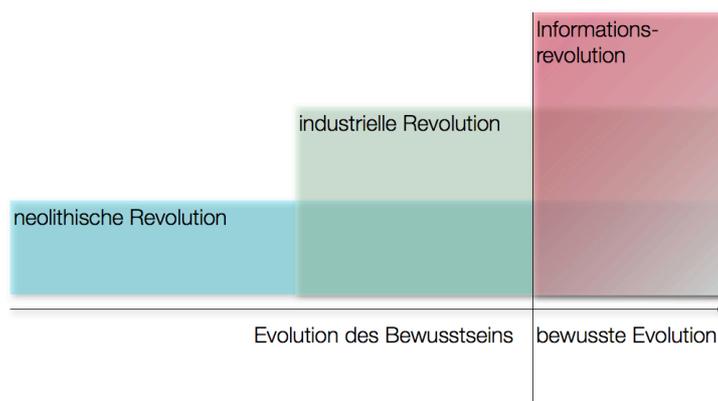


Abb. 6: Von der Evolution des Bewusstseins zur bewussten Evolution

Die bewusste Evolution adressiert das Verhältnis von Einheit und Vielfalt. Erstens wird mit der bisherigen Vielfalt ohne Einheit Schluss gemacht und Einheit konstituiert. Zweitens wird die Vielfalt bewahrt, aber eben als Grundlage der Einheit. Drittens wird die Vielfalt auf eine neue Stufe gehoben, weil sie zu einer Vielfalt wird, die durch Einheit vermittelt wird, genauso wie die Einheit umgekehrt von der Vielfalt erzeugt wird.

Referenzen:

Banathy, B. H. (2000): Guided Evolution of Society, A Systems View, Kluwer, New York etc.

Becker, K., Stalder, F. (2005): IP and the City. <http://world-information.org/wio/readme/992003309/1135254214>

Bloch, E. (1985): Das Prinzip Hoffnung, Suhrkamp, Frankfurt

Castells, M. (2006): The Network Society: From Knowledge to Policy. In: ders., Cardoso, G. (Hrsg.), The Network Society, From Knowledge to Policy, Center for Transatlantic Relations, Washington D.C., 3-21

Floridi, L. (2007): A Look into the Future Impact of ICT on Our Lives. In: The Information Society, 23, 59-64

Gould, S. J. (2002): The structure of evolutionary theory. Belknap Press, Cambridge, Mass.

Heylighen, F. (2007): Accelerating Socio-Technological Evolution: from ephemeralization and stigmergy to the global brain. In: Modelski, G., Devezas, T., Thompson, W. (Hrsg.), Globalization as an Evolutionary Process: Modeling Global Change, Routledge, London, 286-335

Lovink, G. (2006): Zero Comments. transcript, Bielefeld

Marx, K. (1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Dietz, Berlin

Salk, J. (1983): Anatomy of Reality: Merging of Intuition and Reason, Columbia University Press, New York

Webster, F. (2006): The Information Society Revisited. In: Lievrouw, L., Livingstone, S. (Hrsg.), Handbook of New Media, Sage, London, 443 ff.